basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Jean Tinguely 1925-1991: Jeannot lebt!!!

Autor(en): Lukas Burckhardt

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1991

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c5205889-c262-4c87-90ac-9b0c382ae705

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

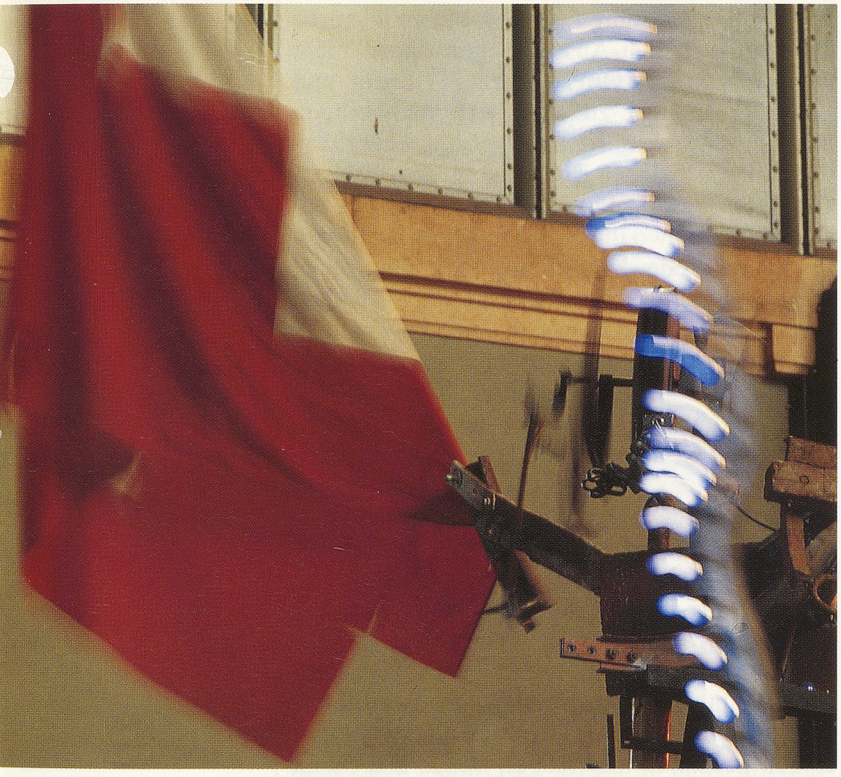
Lukas Burckhardt

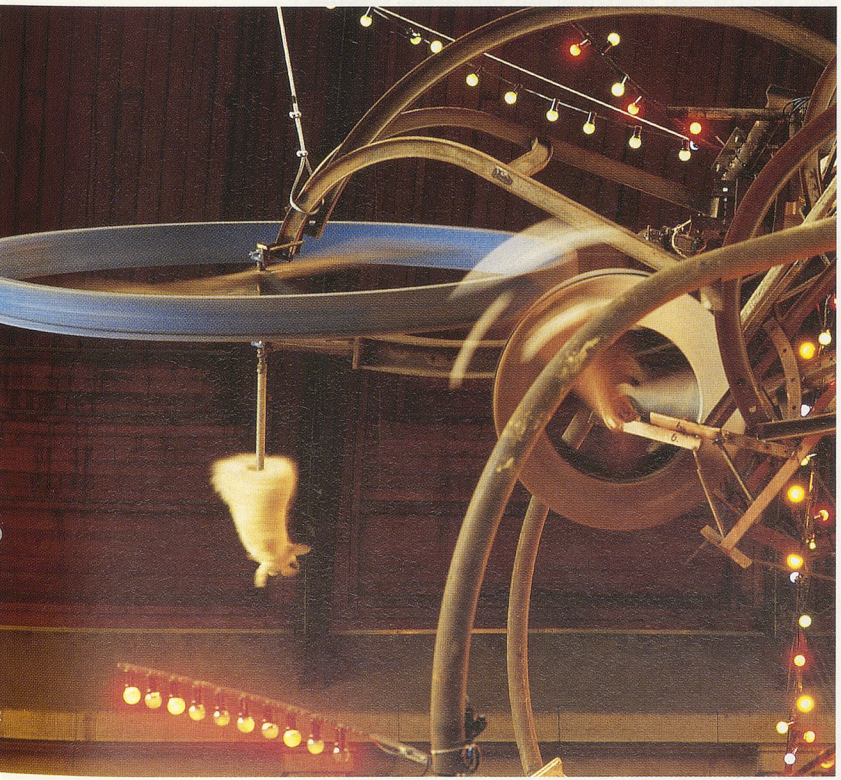
Jean Tinguely 1925–1991: Jeannot lebt!! !

Der Luminator im Bahnhof SBB.

Jean Tinguely wurde an einem der letzten heissen Sommertage in der Kathedrale Saint-Nicolas in Fribourg zu Grabe geleitet, mit Trauerzug und Zeremonie in der Art eines mittelalterlichen Kardinals. Er konnte damit am Ende seines Lebens anknüpfen an seine Anfänge am Winkelriedplatz in Basel: Das katholische Milieu der Eisenbahnerfamilie, die Strenge der Mutter, die ihn nach wenigen Schritten auf der Strasse mit einem «viens, Jeannot, viens!» zurückpfiff, die Zucht der Heiliggeistkirche, wo er als Ministrant wirkte, die Disziplin des Pfadfinderführers (eines späteren Instruktionsoffiziers): Alle diese Umstände haben ihn gleichzeitig geprägt und traumatisiert.

Tinguelys Basler Jahre waren für seine Karriere weit bedeutungsvoller als von den meisten seiner zahlreichen Biographen angenommen. Viel Handwerksfähigkeit verdankt er Joos Hutter, seinem Lehrer an der Kunstgewerbeschule. Für seinen feinfühligen Mentor E. Theo Wagner schuf er die legendären Schaufenster beim Optiker am Marktplatz und in einem Parfumeriegeschäft: Die sich langsam drehende Ressli rytti (Karussell) aus Draht war der direkte Vorläufer der zierlichen ‹Gebetsmühlen›. In Basel löste er sich von seiner katholischen Erziehung und fand neue Freunde in den Linkskreisen von ‹Kultur und Volk›. Er befasste sich mit den Exponenten der anarchistischen Philosophie. In

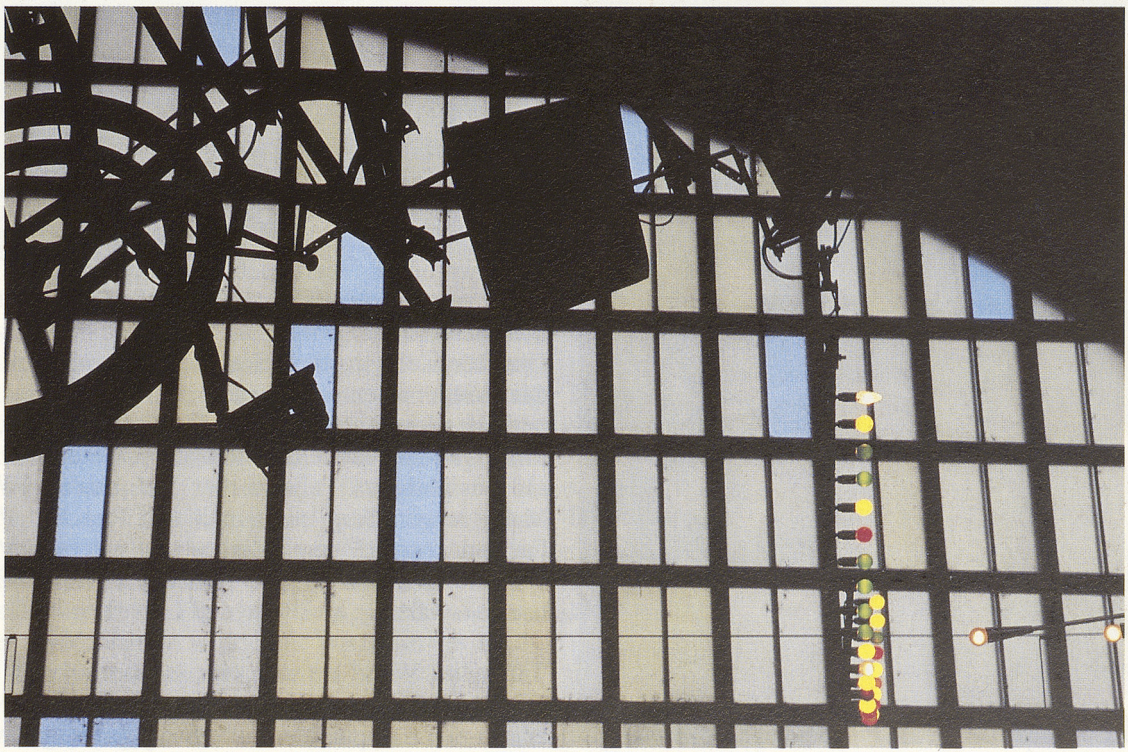




der Rekrutenschule lernte er als Mitrailleur die Vernichtungsmaschine von dazumal, das MG Maxim 14 kennen, das er in kameradschaftlichster Weise als bärenstarker Soldat im Aktivdienst vorantrug und mit einem fieberhaften Patriotismus am Rhein auf den nördlichen Nachbarn richtete.

Erst 1952, im Alter von 27 Jahren, kehrte er Basel für viele Jahre den Rücken und zog nach Paris, das ihm zur dritten Heimat wurde. Hier hat Tinguely lange Zeit gehungert, als er die Kunst zu seinem Lebensinhalt machte. Drei Jahre musste er bis zu seiner ersten, ganze sechs Jahre bis zur Doppelausstellung mit seinem Freund Yves Klein warten. Im neugegründeten Kreise der Nouveaux Réalistes, welchem neben Klein auch Christo, Daniel Spoerri, Arman und andere angehörten, lernte er die weltgewandte Niki de Saint Phalle kennen, die nach Eva Aeppli aus Dornach seine zweite Frau wurde. In jener Zeit erfand er eine eigene neue Kunstform, die Gruppenarbeit zusammen mit andern Künstlerinnen oder Künstlern am selben Objekt: Die begehbare monumentale Frau ‹Hon› in Stockholm, Arbeiten mit Bernhard Luginbühl und als Kulmination das Kopfmonsturm im Walde von Milly-la-Forêt.
Knapp 20 Jahre nach seinem Exodus kehrte Tinguely zu seinen Wurzeln im Kanton Fribourg zurück. Im Bauerndorf Neyruz machte er eine ländliche Wirtschaft zu seinem neuen Heim und die angrenzende Scheune zu seinem Atelier, weil, wie er sich ausdrückte, die Lieferfristen in Frankreich für sein Tempo viel zu lange waren. In Neyruz lebte er mit Micheline, die er nie heiratete und die ihm im Tode drei Monate voranging.
Die Rückkehr in die Schweiz bedeutete auch das Wiedersehen mit alten Freunden in Basel und die Wiederentdeckung der Fasnacht, die ihm als Knabe verwehrt war. Da vertrieb er nun, als unsichtbarer Feuerwerker auf einem 10 Meter langen Sarg, mit Knall und Rauch das Fasnachtscomité vom Marktplatz, wo es nur störte, und entwarf seinen Kuttlebutzern phantastisch-makabre Kostüme und Larven.

Tinguelys Werk ist wie sein Leben gekennzeichnet durch fundamentale Widersprüche, die er mit einer stupenden Auffassungsgabe in ei-

nem rasenden Tempo umgesetzt hat: Poesie verband er mit Horrorvisionen, Witz mit Aggression, genau wie er sich als Anarchist bezeichnete und die Armee in Schutz nahm. Er erkannte, dass nur mit Lärm, Irritation und kindlicher Spielerei ein Publikum zu erreichen war, das über sie magische Grenze der drei Prozent Kulturbeflissener hinausreichte. Wenn sein Geschäftssinn ihn bisweilen zu banaler Gebrauchskunst trieb, so zeigte sich darin die Erkenntnis, dass sich in unserer Zeit kein Künstler durchsetzt, wenn er es nicht versteht, ein erstklassiger Manager zu sein. Den fundamentalen Widerspruch des Bohémien im Jet-Zeitalter bekamen auch seine Freunde zu spüren: Er hat gerne über sie verfügt, sie dabei aber zu Höchstleistungen angespornt. Er hat umarmt und abgestossen, er hat um sich ein Hochspannungsfeld geschaffen, das sich auf seine Maschinen und auf ihn selber übertrug. Weil diese Verbindung von Spiel und Ernst in uns allen wohnt, ist wohl seine Kunst von einer immer breiteren Schicht von Anhängern wahrgenommen worden, mit der Kombination von Kopfschütteln, Bewunderung und Begeisterung, die seine Kunstwerke bei jung und alt auslösen.

In den letzten Jahren der Monumentalwerke und der Weltstadt-Ausstellungen haben nicht weniger als drei Orte – Paris, Fribourg und Basel – Tinguely zu einer Art Stadtheiligen erklärt und unter ihre Fittiche zu nehmen versucht. Paris bei der Einweihung des farbigen Tinguely-de Saint Phalle-Brunnens beim Centre Pompidou, wo ihn Kulturminister Jack Lang in seiner Rede kurzerhand zum Franzosen umfunktionierte. Fribourg spätestens seit dem Joseph Siffert-Begräbnis und dem von Tinguely geschaffenen Memorial und mit einer Verbundenheit, die an seiner Abdankungsfeier eindrücklich unter Beweis gestellt worden ist.
Und Basel: Ob Jeannot auf dem Kamel zur Einweihung seines Brunnens reitet, ob er auf dem Fasnachtsrequisit mit dem Elefantenschädel pedalt, ob er eines seiner Bücher signiert oder den Kunstpreis der Stadt in Empfang nimmt: Hier kennen ihn alle, hier stehen zwei seiner schönsten Werke, der Theaterbrunnen und die Métaharmonie 2 im Kunstmuseum, für jedermann sichtbar und zugänglich. Von Basel aus und nach Basel zurück hat er den weitesten Bogen gespannt, hier lebt er weiter und bleibt als Freund und Künstler mit uns allen vereint.